

NACHRICHTEN

Neuer Chef bei Audemars Piguet

LE BRASSUS sda. **François-Henry Bennahmias** ist der neue Generaldirektor der Audemars-Piguet-Gruppe. Das Aufsichtsgremium des Luxusuhrenherstellers hatte Bennahmias bereits im Mai 2012 zum interimistischen Nachfolger von **Philippe Merk** ernannt. Der 48-jährige Bennahmias arbeitet seit 1996 für Audemars Piguet, wie das Unternehmen gestern mitteilte. Audemars Piguet beschäftigt rund 1100 Angestellte, davon 800 in der Schweiz.

US-Justiz lädt IT-Chefs vor

SAN FRANCISCO sda. Die Chefs der US-Technologieriesen Apple, Intel und Google müssen wegen des Vorwurfs illegaler Absprachen vor Gericht erscheinen. Wie gestern bekannt wurde, bestellte die kalifornische Richterin **Lucy Koh** die drei Unternehmenschefs **Tim Cook**, **Paul Otellini** und **Eric Schmidt** ein. Die Richterin reagiert auf Beschwerden über eine Einigung darüber, gegenseitig keine Beschäftigten abzuwerben.

Soja-Erklärung unterzeichnet

BERN red. Die Schweiz will einen Beitrag zur Verbesserung der europäischen Eiweissversorgung leisten. Am 19. Januar unterzeichnete der Direktor des Bundesamtes für Landwirtschaft, **Bernard Lehmann**, zusammen mit sechs europäischen Agrarministern die Donau-Soja-Erklärung. Bosnien und Herzegowina, Kroatien, Österreich, Serbien, Slowenien, Ungarn und die Schweiz – diese Länder haben anlässlich der Grünen Woche in Berlin die Donau-Soja-Erklärung unterschrieben. Sie legen damit ein Bekenntnis zu einer europäischen Eiweissstrategie ab. Soja, die wichtigste Eiweissquelle im Futtermittel für Nutztiere, stammt heute mehrheitlich aus Brasilien. Die Donau-Soja-Erklärung definiert die Rahmenbedingungen für Soja-Anbauprogramme in den Regionen entlang der Donau. Gentechnik-Freiheit, Rückverfolgbarkeit, regionaler Anbau und nachhaltige Produktion sind die Qualitätsstandards. In den nächsten fünf Jahren ist eine Ausweitung der Soja-Anbaufläche in der Donauregion von einer Million auf rund 5 Millionen Hektaren denkbar.

Finanzplatz wird auf Herz und Nieren geprüft

BANKEN Der Internationale Währungsfonds überprüft den Schweizer Finanzplatz. Dieser hat laut Experten nichts zu befürchten – im Gegenteil.

BALZ BRUPPACHER
balz.bruppacher@luzernerzeitung.ch

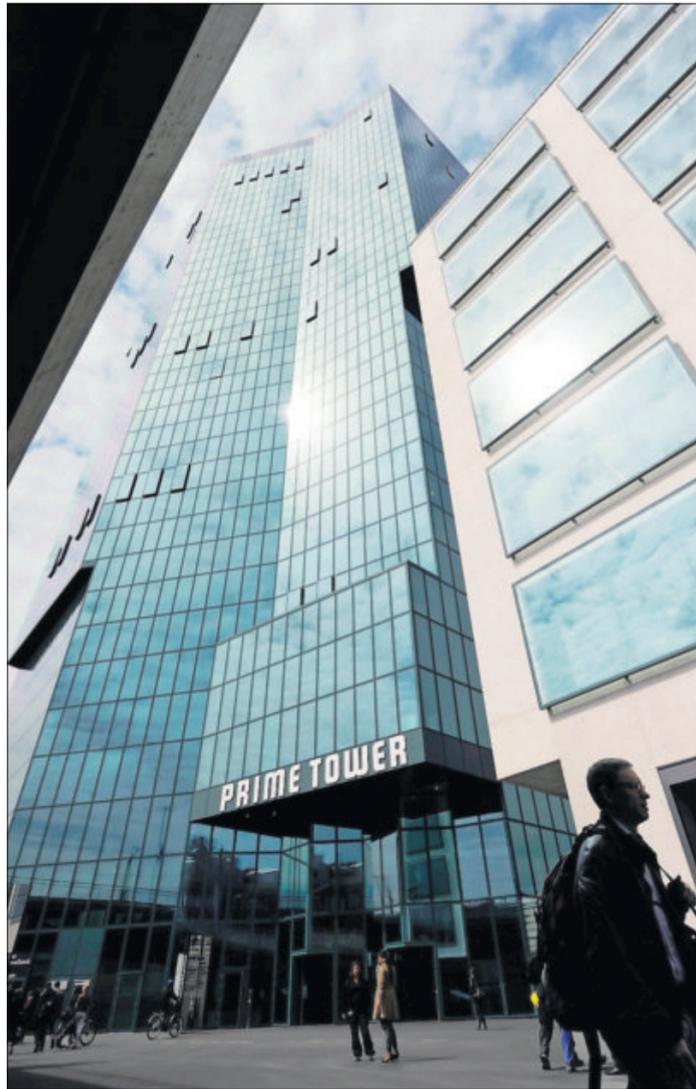
Ausländische Experten nehmen den Schweizer Finanzplatz unter die Lupe – ein Szenario, das heutzutage fast automatisch mit Druck und schwarzen Listen in Verbindung gebracht wird. Doch davon ist nicht die Rede, wenn sich die Schweiz in diesem Jahr zum dritten Mal einer umfassenden Durchleuchtung ihres Finanzsektors durch den Internationalen Währungsfonds (IWF) unterzieht.

Gute Karten zum Klassenbesten

Beim Financial Sector Assessment Programm (FSAP), wie sich das Examen nennt, handelt es sich vielmehr um ein Instrument zur Früherkennung und zur Krisenprävention. Und hier hat die Schweiz durchaus gute Karten, um bei den Klassenbesten mitzumischen. Das Szenario von 2001 könnte sich wiederholen, als sich die Schweiz als einer der ersten grossen Finanzplätze freiwillig der IWF-Beurteilung unterzog. Auch damals stand die Schweiz unter Beschuss von EU und OECD und wurde vom Financial Stability Forum auf eine Liste der Offshore-Zentren gesetzt. Das Resultat des IWF-Examens war dann wie Balsam: Der Finanzplatz wurde als robust und konform mit den internationalen Standards eingestuft.

Bei der Folge-Evaluation des IWF von 2007, also kurz vor dem Ausbruch der Finanzkrise, schnitt die Schweiz ebenfalls insgesamt gut ab. Waren diese Prüfungen noch freiwillig, haben sich die 25 führenden Finanzplätze inzwischen verpflichtet, sich alle fünf Jahre einem FSAP zu unterziehen. Als Konsequenz aus der Finanzkrise umfasst die Prüfung neu auch Stresstests. Das IWF-Expertenteam wird im kommenden November in der Schweiz erwartet, wie das Staatssekretariat für internationale Finanzfragen (SIF) auf Anfrage bekanntgab.

Einige Kritik hatte es bei der letzten Überprüfung zum institutionellen Rahmen der Bankenaufsicht abgesetzt. Die IWF-Experten sprachen sich für eine stärkere Unabhängigkeit der Finanzmarktaufsicht aus. Bemängelt wurde auch, dass die Aufsichtsbehörde keine



Der Prime-Tower in Zürich: Der Finanzplatz Schweiz hat gute Karten, bei der Krisenprävention international unter den Klassenbesten mitzuspielen.

Keystone/Steffen Schmidt

Bussen verhängen kann. Dem Postulat einer stärkeren Aufsicht über die Grossbanken ist die Schweiz inzwischen mit der Too-big-to-fail-Vorlage nachgekommen.

Politischen Einfluss vermeiden

Damals wie heute umstritten ist die Empfehlung des IWF, die Kantonalbanken dem politischen Einfluss zu entziehen und ihnen die Gewinnmaximierung als einziges Ziel vorzugeben. Die

Politik der Nationalbank wird nicht im Zentrum des FSAP stehen. Sie ist aber Gegenstand des jährlichen Länderexamens des IWF. Es findet jeweils im Frühling statt. Die Einführung des Euro-Mindestkurses wurde vom IWF letztes Jahr als angemessen bezeichnet. Die Nationalbank wurde aber ermuntert, zu frei schwankenden Wechselkursen zurückzukehren, wenn sich Wirtschaftswachstum und Inflationsprognosen normalisieren.

Unia für höhere Untergrenze

BERN tti. Mit einem stärkeren Euro, der sich um 1.25 Franken bewegt, hat sich die Währungslage etwas entspannt. Die Gewerkschaft Unia will daher 1.25 als neue Kursuntergrenze festlegen, welche die Nationalbank statt der heutigen 1.20 verteidigen soll. Damit können laut Unia weitere bedrohte Stellen in der Schweizer Exportindustrie gerettet werden. Die Sorge der Unia richtet sich vor allem auf kommende Ereignisse. Wie Unia-Geschäftsleitungsmitglied **Corrado Pardini** sagt, habe ein Teil der Exportfirmen letztes Jahr von ihren Rückstellungen respektive ihrer Substanz gelebt. Einige Firmen überlegten nun, Schweizer Stellen in den Euro-Raum zu verlagern. Das gelte es zu vermeiden.

Warnung vor Risiken

Thomas Flury, Währungsspezialist der UBS, zeigt sich skeptisch. «Ich denke nicht, dass ein solcher Schritt viel Sinn macht», sagt er auf Anfrage. Betrachte man die aktuelle Beschäftigungsrate, stehe der Schweizer Arbeitsmarkt gut da. Abwartend zeigt sich auch **Swissmem**, der Verband der Maschinen-, Elektro- und Metallindustrie. Der Branchenverband hatte die Einführung der Untergrenze von 1.20 Franken im Herbst 2011 ausdrücklich begrüsst – besonders, weil dies mehr Planungssicherheit im täglichen Geschäft brachte. Einen Anlass, diese Untergrenze zu ändern, sieht **Swissmem** derzeit nicht, wie deren Sprecher **Ivo Zimmermann** sagt. Natürlich sei die aktuelle Kursentwicklung des Euro für die exportorientierte **Swissmem**-Branche erfreulich.

Übernachtungen wurden billiger

BERN red. Die Übernachtungskosten in der Schweiz verminderten sich stärker als die Verbraucherpreise. Dies zeigt eine Untersuchung des Hotelbuchungsportals **hotel.info**. Gemäss den Angaben des Bundesamtes für Statistik **BFS** verringerte sich der Landesindex der Konsumentenpreise in 2012 gegenüber dem Vorjahr um 0,7 Prozent. Die Zimmerpreise in den bestbuchten Sternekategorien in der Schweiz sind laut einer Untersuchung von **hotel.info** um 1,84 Prozent gesunken. Unter Einbeziehung der 5-Sterne-Hotellerie, bei der die Übernachtungsgäste 2012 im Vergleich zum Vorjahr sparen konnten, lag die Gesamtersparnis für Zimmer-suchende sogar bei 2,18 Prozent.

Eine Revolution im «Land des Lächelns»

Wären Sie dieses Jahr schon in den Skiferien? Sind Ihnen dabei die unfreundlichen oder griesgrämigen Schweizer Hotel-, Restaurant- und Bergbahnangestellten aufgefallen? Oder ist es Ihnen vielleicht so ergangen wie mir: fast überall freundliche, zuvorkommende Gastgeber? Nicht nur an der Hotel-Rezeption. Nein, auch im



Markus Schmidiger.
Bild Maria Schmid

Restaurant, in vielen Läden und sogar bei den Bergbahnen. Haben 4 schwierige Jahre dazu geführt, dass die Ferienorte wieder erkannt haben, dass der Gast ein wichtiges Gut ist, das man entsprechend pflegen muss? Oder waren wir in der Vergangenheit einfach überkritisch mit unseren Gastgebern und haben Tatsachen bemängelt, die wir im Ausland kritiklos akzeptieren, da wir dort sowieso schlechtere Leistungen erwarten?

Viele Ferienregionen haben vor dem Hintergrund der rückgängigen Gästezahlen in den letzten Jahren Freundlichkeitsinitiativen gestartet. Diese scheinen Wirkung zu zeigen. Immer mehr Betriebe und Destinationen müssen den Vergleich mit den herzlichen Östreichern und Südtirolern nicht mehr scheuen und bieten gute Dienstleistungen an. Das ist auch notwendig. Nicht nur, um dem Preiswettbewerb, der mit dem starken Franken in den letzten zwei Jahren noch verschärft wur-

de, Stand zu halten. Auch der Markt ist transparenter geworden.

Das Internet hat eine nie gekannte Transparenz nicht nur bei Preisen und Angeboten, sondern auch bei der Qualität der Leistungen gebracht. Über 50 Prozent der Schweizer buchten 2012 ihre Ferien via Internet. Online-Buchungsplattformen sind für Schweizer

AUSSICHTEN

Hotels der am stärksten wachsende Vertriebskanal. Dabei wird die vom Anbieter zur Verfügung gestellte Information durch Kommentare und Bewertungen anderer Gäste ergänzt. Portale wie **Trip Advisor**, **Holiday Check**, **booking.com** und andere bieten diese Informationen völlig unabhängig und frei zugänglich an. Damit werden positive und negative Erlebnisse für alle transparent. Für rund zwei Drittel der Gäste, die sich online informieren, sind diese Informationen Match entscheidend bei der Reisewahl. Tatsächlich haben Hotels, die bei den Online-Bewertungen besser abschneiden auch eine bessere Auslastung und höhere

Zimmerpreise. Andererseits werden schlechte Leistungen sehr schnell bekannt und teilweise brutal abgestraft.

Nachdem in der Vergangenheit tatsächlich verschiedene Destinationen und «Dienstleister» die Zeichen der Zeit verschlafen hatten, bewegt sich nun etwas in der Schweizer Tourismuslandschaft. An verschiedenen Orten hat eine neue Generation das Ruder in angestaubten Betrieben übernommen und neuen Wind sowohl in die Infrastruktur als auch in die Kundenfreundlichkeit gebracht. Eine Generation, die weiss, dass der Gast nicht ein lästiges Übel ist, sondern ein Kunde, den es zu pflegen gilt.

Betriebe, die das nicht gemerkt haben, brauchen weder Subventionen noch andere staatliche Unterstützungsmassnahmen. Sie müssen den Marktkräften überlassen werden, die dafür sorgen, dass Platz für etwas Neues, Besseres entsteht und andere, geeignetere Unternehmer und Gastgeber eine Chance erhalten. Die Schweizer Tourismusbranche scheint auch für ausländische Unternehmer interessant zu werden. Nachdem in den letzten Jahren bereits Investoren aus Europa, Ägypten und

Katar massiv in Hotelentwicklungen investiert haben, entdecken jetzt auch die Chinesen die guten Perspektiven in der Schweiz. Die an einigen Orten vernehmbare Irritation ob dieser Entwicklung ist unangebracht. Waren es nicht vor fast 100 Jahren die Briten, die als «Entwicklungshelfer» am Anfang des Aufschwungs heute erfolgreicher Destinationen im Engadin und im Berner Oberland standen? Der Grund für das Interesse: eine weit gehend intakte Natur im Herzen von Europa, innerhalb von 2 bis 3 Stunden von grossen interkontinentalen Flughäfen wie Zürich, Mailand, Frankfurt aus gut erreichbar.

Klagen ist zurzeit in – auch im Tourismus. Nach der angenommenen Zweitwohnungsinitiative sowieso. Übersehen wir darob die aufblühenden innovativen Betriebe in der ehemaligen Service-wüste nicht. Wann gönnen Sie sich das nächste Mal Ferien in der Schweiz?

MARKUS SCHMIDIGER

HINWEIS

Prof. Dr. Markus Schmidiger lehrt und forscht an der Hochschule Luzern zum Thema Immobilienmanagement. Dieser Artikel ist auch auf dem Immobilienblog der Hochschule Luzern unter <http://blog.hslu.ch/immobilienblog/> publiziert.